



Die Blüte des 4. Monats: verlockend

Nicht jedes Jahr wird die Pfingstrose ihrem Namen gerecht, und nicht jeder Gartenfreund weiß, daß die meisten Gartenformen dieses Gewächses aus Asien, vor allem China, stammen – so die China-Päonie (*Paeonia sinensis*) oder die Strauch-Päonie (*Paeonia moutan*). Und dieses lateinische "moutan" geht auf den chinesischen Namen zurück: mu-tan.

Der bedeutende Staatsmann und Literat Ou-yang Hsiu (1007-1072) widmete ihr eine kleine Schrift: Lo-yang mu-tan chi, "Aufzeichnungen über die Päonien von Lo-yang", einer der beiden Hauptstädte des T'ang-Reiches. Er weiß: "Jedermann in Lo-yang liebt diese Blüten. Im Frühling schmückt alles Volk – Vornehme und Bürger und sogar die Tagelöhner – sich und sein Haus damit. Wie um die Wette machen alle Ausflüge, sogar zu alten Tempeln und verfallenen Gehöften, wo solche Päonien an Teichen und Terrassen stehen."

In Lo-yang war im 8. Jahrhundert das "Päonien-Fieber" ausgebrochen. Jedermann, ob kaiserlicher oder Privatgärtner, suchte nach neuen,

eigenartigen Formen, auch nach alten und vergessenen. Über einen Züchter schreibt Ou-yang Hsiu: "Der berühmteste hieß Men, 'der Gärtner'. Keine der vornehmen Familien versäumte, sich seiner zu bedienen. Ein einziges Propfreis der Sorte Gelbe Yao ist fünftausend Käschen wert. Die Kontrakte dafür werden im Herbst geschlossen, doch erst wenn sich im Frühling die Blüte zeigt, ist der Betrag fällig."

Manche ruinierten sich, und der Gärtner Sung Shan-fu (+ 755), auch "Gott der Blüten" genannt, soll tausend Varietäten der Päonie geschaffen und einen kaiserlichen Päonienpark mit zehntausenden von Büschen angelegt haben. Solche Verschwendung läßt einen Bauern in einem Gedicht des sozialkritischen Po Chü-i (772-846) klagen, mit einer Blüte ließen sich die Steuern von zehn Haushalten begleichen. Manche Damen führten eine Blüte als Kopfputz spazieren: 30 cm Durchmesser!

Die Geschichte dieser Pflanze ist älter, und geschätzt wurde sie aus anderen Gründen. So schreibt das Wu-shih pen-ts'ao, "Kräuterkunde des Herrn Wu", das um 235 entstand: "Die Früchte und die Samen (...) sind essbar, nachdem sie in der Sonne getrocknet wurden. Sie machen den Körper leicht und verheißen langes Leben."

Nach dem alten Blütenkalender gehört die Päonie zum 4. Monat. Nach den ersten drei Monatsblüten, die an junge Mädchenblüte gemahnen, ist sie Sinnbild der erotischen Kraft der Frau. Vielleicht haftet ihr deswegen ein Hauch von Anrühigkeit an, doch die Üppigkeit der Blüten paßt vortrefflich zu den Idealen weiblicher Schönheit in der T'ang-Zeit.

Viele Dichter besangen die Päonie und dachten dabei an ihre Liebste. "Zehn Jahre", seufzte Ling-hu Ch'u (766-837), "sah ich die Blüte meiner kleinen Halle nicht." Auch Ou-yang Hsiu mag anderes im Sinn gehabt haben, als er am Ende seines Traktats preist: "Wahrlich, die Päonie ist das bezauberndste Juwel unter allen Gewächsen und das größte Wunder unter den zehntausend Wesen."

Legenden, Theaterstücke, sogar ein Roman ranken sich um die Päonie und machten sie volkstümlich. Auch üppigen Reichtum und Vornehmheit verheißt sie. Bis heute blieb sie "die" Blume von Loyang, wo der Flaneur manchen anzüglichen Kommentar über ihre Eigenheiten aufschnapfen kann. Viel Glück hat sie der Stadt nicht gebracht. Bald nach dem "Päonien-Fieber" verlor Lo-yang seinen Status als Hauptstadt und blieb bis heute ein Provinzkaff.